

# JOSEF GABRIEL RHEINBERGER

BRIEFE UND DOKUMENTE SEINES LEBENS

## VIII

Herausgegeben von  
Harald Wanger und Hans-Josef Irmen

# JOSEF GABRIEL RHEINBERGER

BRIEFE UND DOKUMENTE SEINES LEBENS

## VIII

Herausgegeben von  
Harald Wanger und Hans-Josef Irmen

PRISCA VERLAG, VADUZ  
1987



Josef Rheinberger  
(zeitgenössische Photographie)

## Vorwort

Josef Rheinbergers Briefe, die er im letzten Jahr seines Lebens an Henriette Hecker (1880–1941) richtete, erschienen erstmals 1970 in der Wissenschaftlichen Schriftenreihe des Kultur- und Jugendbeirates der Fürstlichen Regierung in Vaduz. Diese Ausgabe liegt unserer Edition zugrunde. Dank dem Entgegenkommen des Kulturbeirates der Fürstlichen Regierung konnte sie unverändert im Reprint für unsere Veröffentlichung der Briefe und Dokumente Rheinbergers übernommen werden. Einige Druckfehler wurden korrigiert, und die Neuausgabe durch Anmerkungen erweitert. Auf die beigefügte biographische Skizze wurde verzichtet.

Die in sich geschlossene Sammlung der Briefe an Henriette Hecker unterscheidet sich von der übrigen Korrespondenz Rheinbergers durch das feinsinnige Verhältniss der beiden Briefpartner, das in seiner Art jeden Zweifel an der Lauterkeit der Beziehungen des 61jährigen Komponisten zu der 20jährigen Tochter des Berliner Bankiers ausschliesst. Wenige Dutzend Worte hatten die Briefpartner in Wildbad Kreuth, ihrem alljährlichen Ferienort, gewechselt. Durch einen Zufall entwickelte sich ein brieflicher Dialog, in dessen Verlauf das empfindsame junge Mädchen die Saiten in der Seele des einsam gewordenen Musikers anschlug, die zuvor niemand zum Klingen gebracht hatte. So entstand eine Art intimen Tagebuches, eine Form innerer Biographie, die den angeblich kühlen und rational bestimmten Komponisten von der wahren Seite seines Wesens zeigt, eines Wesens, das er stets vor der Öffentlichkeit zu verhüllen verstanden hatte. Ist dies für den Leser eine beglückende Erfahrung, so gereicht es der einsichtigen und zartfühlenden Adressatin zur besonderen Ehre.

Henriette Hecker war sich der ausserordentlichen Bedeutung dieser Briefe bewusst. 1920 gewährte sie dem ersten Rheinberger-Biographen Dr. Theodor Kroyer Einblick in diese Dokumente, und der Musikwissenschaftler bekannte nach der Lektüre: «Beim Lesen überkommt mich tiefe Wehmut.» – Als Einführung in Rheinberger Briefe sind jene Mitteilungen Theodor Kroyers an den Anfang gestellt, die er 1920 Henriette Hecker (verheiratete Huber) zukommen liess.

Rheinbergers Brieforiginale wurden im 2. Weltkrieg in München zerstört. Die Ausgabe erfolgte auf Grund der einzigen erhaltenen genauen Abschrift aus dem Besitze von Frau Renate Raack in Köln, die auch in grosszügiger Weise ergänzende Dokumente, Bilder und Handschriften, zur Verfügung stellte. Das

Josef Rheinberger-Archiv in Vaduz steuerte den Briefentwurf vom November 1901 wie auch die Briefe Henriette Hubers an Theodor Kroyer bei.

Diese Reprint-Ausgabe, welche den Abschluss der Reihe «Josef Gabriel Rheinberger – Briefe und Dokumente seines Lebens» bildet (ein Registerband wird folgen), wurde wiederum ermöglicht durch die Unterstützung der Fürstlichen Regierung in Vaduz, der Gemeinden Vaduz und Schaan und durch die Stiftung fürstl. Kommerzienrat Guido Feger, Vaduz. Ihnen allen sei bestens gedankt.

Schaan, im Januar 1987

Die Herausgeber

# BRIEFE UND DOKUMENTE

## 8. TEIL:

Briefe an Henriette Hecker  
20. 8. 1900–November 1901

Drei Briefe von Henriette Huber, geb. Hecker, an Prof. Theodor Kroyer in Heidelberg.

---

Abs.: bei Frau Regierungsrat Hecker  
Entersfels — Dorf Kreuth.

Kreuth, 13. IX. 1920.

Sehr geehrter Herr Professor.

Fassen Sie es bitte nicht als Zudringlichkeit auf, daß ich, als eine Ihnen ganz Unbekannte, diese Zeilen an Sie richte. Sie sollen meinem herzlichen Dank Ausdruck geben für die tiefe Freude, die ich beim häufigen Lesen Ihres Rheinberger-Buches empfunden habe. Gleich nach Erscheinen desselben machte mich jemand, der um meine herzliche Freundschaft mit dem verehrten Meister wußte, darauf aufmerksam. Damals wagte ich nicht, Ihnen zu schreiben. Hier aber, in seinem geliebten Kreuth, wo ich zum erstenmal seit 19 Jahren wieder weile, wo mir auf Schritt und Tritt die Erinnerung an den liebsten Freund lebendig wird, wo jeder Weg und jeder Baum mir von tausend wehevoll-schönen, mit ihm verbrachten Stunden sprechen, da laß ich alle Scheu hinter mir und sag' Ihnen, daß Sie mir unendliche Freude durch Ihr Buch bereitet haben. Wird es doch nicht nur dem Musiker, sondern gerade auch dem Menschen Rheinberger voll gerecht, der durch seine edle Bescheidenheit, sein fast keusches Verschlossensein nicht vielen Menschenseelen sich aufschloß. Daß ich trotz meiner damaligen Jugend eine davon sein durfte, ist vielleicht das reinste und tiefste Erlebnis meines Lebens geblieben.

Die wundervollen Briefe des Meisters, die seinerzeit von München nach Berlin flogen, sind mein köstlichster Besitz. Sie zeichnen fast tagebuchartig unendlich viele seiner inneren u. äußeren Erlebnisse von frühester Kindheit an auf, und wenn daneben die rührende Liebe des vereinsamten Mannes zu einem eben erwachsenen jungen Menschenkinde erschütternd zum Ausdruck kommt, so bin ich mir wohl bewußt, daß sie mehr einem geliebten Idealbild als meinem wirklichen Selbst galten. —

Wie weit liegt das alles dahinten! Und doch ist's lebendig in mir, als sei es gestern gewesen. Die Welt ist unaufhaltsam weiter geeilt und hat uns Zustände gebracht, für die der so konservative Meister kein Verständnis mehr hätte — wohl ihm, daß er ausruht in Frieden — aber die Berge und Wälder, sein geliebtes «Eden», Kreuth, das liegt noch ebenso welt-

vergessen und unverändert da wie in seinen glücklichsten Tagen, und die Glasbilder in der alten Kapelle, St. Josef und Sta. Franziska, die er einst stiftete, schauen freundlich wie ehemals hernieder auf die stillen Beter zu ihren Füßen. —

In Dankbarkeit und Verehrung einen ergebensten Gruß.

Frau Henriette Huber geb. Hecker.

Berlin-Dahlem, 11. X. 1920

Liebensteinstr. 2/4.

Sehr geehrter Herr Professor!

Länger als beabsichtigt habe ich Ihre gütigen Zeilen ohne Antwort gelassen. Bei meiner Rückkehr aus dem «Traumleben» Kreuths, wie es Rheinberger zu nennen pflegte, nahm mich der Alltag des Lebens gleich so stark in Anspruch, daß ich bis heute zu keiner ruhigen Minute kam.

Ich möchte Ihnen nun sagen, daß ich bisher nie an eine Veröffentlichung der mir so teuren Briefe Rheinbergers gedacht habe, wenigstens nicht zu meinen Lebzeiten, da ich nicht glaube, daß es in des Meisters Sinne wäre, diese intimen Mitteilungen von einer Seele für andere an die Öffentlichkeit zu bringen. Doch würde ich Ihnen — als seinem getreuen Biographen — auf Ihren Wunsch hin wohl gern einmal Einblick in dieselben gestatten, wenn ich mich darauf verlassen dürfte, daß Sie mir dieselben nach der Lektüre — ohne Abschrift davon zu nehmen — umgehend wieder zustellen würden.

Sollten Sie danach den Eindruck gewinnen, daß es tatsächlich für die Gemeinde Rh.'s ein Verlust wäre, diese Dokumente einer so selten reinen Menschenseele nicht zu kennen, so könnte ich immer noch, in *späterer* Zeit, an eine Veröffentlichung herantreten. Der Abschluß des Briefwechsels ist nämlich für mich ein so trauriger, daß ich nie darüber hinweg gekommen bin. Wenn Sie die Briefe gelesen haben, werden Sie das verstehen.

Ich gebe mit diesen Briefen meinen liebsten Besitz in Ihre Hand und rechne auf vollkommene Discretion.

Mit ergebenstem Gruß

Frau Henriette Huber

Berlin-Dahlem,

Liebensteinerstr. 2—4

Sehr geehrter Herr Professor.

Besten Dank für Ihre freundliche Mitteilung. Soll ich Ihnen gestehen, daß ich garnicht unzufrieden war, so lange nichts von Ihnen gehört zu haben? «Vielleicht liegt ihm nichts mehr an den Briefen», dachte ich mir. Denn mir ging's mit meinem Versprechen, sie Ihnen zu schicken, wie der Prinzessin im Märchen, die dem Frosch, der ihr die goldene Kugel aus dem Wasser holte, gelobte, ihn bei sich aufzunehmen. Als er aber dann wirklich an ihre Türe klopfte, wäre sie am liebsten auf und davon gegangen. Nun, ihr half schließlich alles nichts, sie mußte ihr Versprechen wahr machen, und so muß ich es wohl auch tun, wenn's mir auch sauer genug wird. Denn die Briefe sind halt, wie Rheinberger selbst scherzend sagte, «arg offenherzig» und nur für die Empfängerin bestimmt. Doch Sie haben ja versprochen, sie nur still für sich zu lesen und sie mir dann möglichst bald wieder zuzustellen. So sollen sie denn diese Woche noch an Sie als eingeschriebenes Paket abgehen und kommen hoffentlich sicher in Ihre Hände. Eine Abschrift besitze ich nicht, da mir bei meinem großen Haushalt immer die Zeit dazu mangelte. — Wenn ich die beiden Bilder beilege (das meinige erhielt ich nach dem Tode des Meisters von seiner Nichte zurück, während meine Briefe nach seiner Verfügung vernichtet wurden), so geschieht es, damit Sie sich beim Lesen ein wenig in die schon so weit zurückliegende Zeit zurückversetzen können und wissen, wie die damals aussah, an die diese wunderbaren Briefe gerichtet sind. —

In vorzüglicher Hochachtung  
Frau Henriette Huber.

Wie in dem weiten Ocean  
ein Splitter Holz den andern trifft,  
so treffen in dem Leben sich  
die Menschen einen Augenblick.

Weit auseinander reißt uns dann  
vielleicht der nächste Wellenschwung;  
doch bleibt von einem Augenblick  
uns immer die Erinnerung.

Ged. v. Adolf Stegmann

Andante

Im tiefsten Tiefsten, und fern von Tränen, wie blüht ihr Blumen so schön und grün

Adolf Stegmann 9. 8. 1900, aus: Rheinabgesang

«Erste Hälfte» des kleinen Liedes.  
Aus dem Besitze von Frau Renate Raack, Köln.

Handwritten musical score for a piano piece. The score is written on a grand staff with two treble clefs and a common time signature. The lyrics are written above the notes.

Lyrics:

Lieb hab im Bergal. Lieb mich weyßlich - o: die ich, haltet, was mich beyhütet!

The score includes various musical notations such as notes, rests, and dynamic markings like *pi.* and *dim.*. There are also some handwritten annotations and corrections in the score.

Andere Hälfte des kleinen Liedes.

Bad Kreuth, den 20. 8. 1900.

Sehr verehrte Freundin!

Es ist mir eine angenehme Pflicht, Ihnen für die mich *so sehr* erfreuenden Autographe zu danken. Da ich natürlich nicht wissen kann, wohin zu adressieren, da sie ja täglich Aufenthalt wechseln, so sende ich diese Zeilen nach Berlin, wo Sie dieselben, wenn auch sehr verspätet erhalten werden. Es ist jetzt — für mich — sehr leer hier; Rintelen's sind auch fort, — doch behaupte ich noch immer Ihren Platz an der Tafel. Nach und nach sehne ich mich, in meine einsame Häuslichkeit nach München zurückzukehren, von wo aus ich Ihnen noch die andere Hälfte des kleinen Liedes übersenden möchte. Ihren hochverehrten Eltern meine respektvollsten Empfehlungen — Ihnen die herzlichsten Grüße

Ihres hochachtungsvoll ergebenen alten Freundes  
Jos. Rheinberger.

Sehr verehrte Freundin!

Da das Traumleben in Kreuth nun zu Ende ist und ich als gewissenhafter Patient meine sieben Wochen Landluft genossen, mache ich von Ihrer liebenswürdigen Erlaubniss Gebrauch, Ihnen von München aus ein Lebenszeichen zu übersenden. Aber erwarten Sie keinen interessanten Brief von mir — ich finde es viel gemüthlicher, zwanglos zu plaudern — und so habe ich nun das persönliche Kommando über meinen Hausstand (2 Dienstboten, 1 Hund Namens Timm und 1 Zeisig) wieder übernommen. Rückblickend auf die vergangenen schönen Tage in Kreuth kann ich dieselben wohl eine glückliche Ferienzeit nennen; vor mir aber habe ich künstlerische Tätigkeit, die, seit in den letzten Jahren Alles, was ich liebte weggestorben, mir Ersatz hierfür bieten soll. Und in der That: in Hinsicht der Kunst dient eine gewisse Vereinsamung zur Vertiefung der Ideen, also hier der musikalischen Gebilde — wenigstens glaube ich es gerne. Während des Schaffens fühlt man sich meist glücklich, aber dies hält nicht immer nach: denn glaubt man auch sein Bestes gegeben zu haben, so stellt sich doch früher oder später eine unerbittliche Selbstkritik ein und es fallen gar manche Illusionen; aber auch die echten Herzensteine, an denen die Musik gottlob so reich ist, heben sich um so kräftiger hervor und dies gewährt wahre und dauernde Befriedigung. Warum schreibe ich Ihnen dies Alles? ich weiß es selber nicht und plaudere eben so in den Tag hinein.

Die letzten Tage in Kreuth waren ziemlich unerquicklich — immer vornehmere Leute und desto plattere Konversation, viel *vanity fair*, (Haben Sie das gleichnamige prächtige Buch von Thackeray gelesen?), und keine Spur von Gemüth oder Herz — das war die Signatur bei Tisch. Ich sehnte mich nach meinem lieben, einsamen Münchner Heim, das ich seit 34 Jahren nicht gewechselt habe. — Um nun endlich zum Schluß meines langen Briefes zu kommen, füge ich die andere Hälfte des kleinen Liedes bei; wenn ich auch noch mein Konterfei beilege, so geschieht dies nur, das Ihrige zu erbitten, für welches in meinem kleinen Erinnerungsalbum ein Plätzchen frei wäre.

Ihren hochverehrten Eltern herzliche Grüsse.

Mit der Versicherung treuer Freundschaft,  
Verehrtestes Fräulein!  
Ihr ganz ergebener  
Jos. Rheinberger

München, d. 21. 8. 00.

Haben Sie die Postkarte vom 20. Aug. aus Kreuth nach Berlin erhalten?  
Wenn nicht, so ist der Verlust nicht groß.

Sehr verehrte Freundin!

Wenn ich sage, daß mir Ihr lieber Brief mit dem vorzüglichen, sprechenden Bilde die größte Freude gemacht, so klingt dies trocken und redensartlich — es ist aber *wörtlich* zu nehmen, wie Alles, was ich Ihnen schreibe. Was Ersteren betrifft, so wissen Sie vielleicht selbst nicht, welch ausgezeichneten Styl Sie schreiben — bei so großer Jugend diese Einfachheit, Sicherheit und Tiefe des Ausdrucks — das ist zum Verwundern! Es mag vielleicht die Beschäftigung mit engl. Literatur dazu beigetragen haben, vor allem aber doch der angeborene *ernste* Sinn, den man sonst bei jungen Damen selten findet. (Ich hatte in meiner Berufsstellung an d. k. Musikakademie in so vielen Jahren Gelegenheit viel Hunderte von Mädchen aller Stände und Nationen zu beobachten; auch die drei Jahre, welche ich mit Partien-Einstudieren beim Theater vergeudete, schärfen wenigstens meine Menschenkenntniß — getraue mir also ein Urtheil zu haben!) Die Beschäftigung mit Kunstgeschichte ist schön, — es ist dies auch eines meiner Steckenpferde; meine l. Frau, die hierin wie in Sprachen ein

ungewöhnliches Wissen hatte, führte mich ein. Auch in's Englische; für letztere Bemühung versprach ich ihr einst auf Weihnachten ein schönes Armband. Das erhielt sie auch, aber in einem Zettel eingewickelt mit der Inschrift: I am an idle fellow, and I prefer to write «musiknoten». Dabei blieb es. —

Die allerneuste engl. Literatur ist mir fremd; Ben Hur von Wallace war das letzte gute Buch derselben, das ich las. —

Ihr liebes Bild finde ich ganz so, wie ich es gewünscht — es wird in kein Album eingesargt, sondern ziert meinen Schreibtisch; herzlichen Dank für Brief und Porträt. —

Sie meinen, wer im Besitz eines Kunsttalentes sei, könne nie ganz unglücklich werden. Allerdings liegt ein *großer Trost* darin, aber wie ich glaube: nur bei religiöser Gemüthsunterlage, denn auch die Kunst wechselt, altert, ja sogar deren Prinzipien. Es muß aber der Künstler ein unwandelbares Fundament haben, auf dem sich wie die Zweige eines Baumes sein Können frei entfalten mag. Wohl sagt der *moderne* Künstler mit Vorliebe: «Die Kunst ist meine Religion» — ein wohlfeiler Bettelspruch, der übersetzt heißt: «Ich bin mein eigener Herrgott». Aber alle unsere größten Meister Palestrina, Bach, Händel, Haydn, Mozart, Weber waren tief religiöse Naturen; von Beethoven stammt das schöne Wort: «Über Religion und Musik soll man nicht streiten» — darüber ließe sich noch Viel sagen — und Manches in Ihrem Briefe kann ich erst das nächste Mal beantworten. (Ich bin unter meinen Bekannten durch die Kürze meiner Briefe berüchtigt — Sie sehen, wie ich mir untreu geworden!) Sie schreiben so *wahr*: das Beste kann nicht ausgesprochen werden. Dafür haben wir die Musik; und wenn ich Sie in Musik setze, so müssen Sie es eben leiden! Gott befohlen! in

treuer Verehrung und Freundschaft

Ihr herzlich ergebener

Jos. Rheinberger

München 2. 9. 00.

München 7. 9. 00.

Sehr verehrte Freundin!

«Schon wieder ein Brief» — werden Sie denken! ja, und hoffentlich noch nicht der letzte — habe ich doch noch nicht all Ihre Bemerkungen beantwortet. Was Sie über Ihr Thun und Treiben mittheilen, interessiert mich Alles, auch Ihr Antheil an dem charitativen Wirken; wir haben dergleichen auch hier in Fülle und bin ich Mitglied gar vieler solcher

Vereine — natürlich ohne persönliche Bekanntschaft der Baby's. Sie versichern keinen «Humor» zu haben. Ach! der Begriff dieses Wortes ist gar weit; ich z. B. abstrahiere ihn ganz von der Lustigkeit, ja sogar schon von der Fröhlichkeit (Dickens war einer der genialsten Humoristen — haben Sie sein herrliches «Blackhouse» gelesen?) und möchte ihn durch «trotzdem» übersetzen. Wir sind in einen ernsthaften schriftlichen Gedankenaustausch gerathen, ohne je fünfzig Worte persönlich gewechselt zu haben; auch darin liegt im edlen guten Sinn Humor. Ernsthaften Humor bethätigt z. B. Beethoven in gar vielen seiner Kompositionen. Auch in manch Mozart'schem Stücke ist ernsthafter Humor, dem sogar die Thränen nicht ferne sind. Hierin ist natürlich die Musik dem Worte weit «über». Sie nennen sich mit Vorliebe «unmusikalisch» — ich kann das aber nicht glauben — Sie wollen wahrscheinlich sagen: nicht ausübend musikalisch. Habe ich nicht Recht? — Welche von den Stifterschen Studien mir am Besten gefallen? Eigentlich Alle; es liegt der Zauber eines schönen Herbstabends mit seinen Sommerfäden; dem leise flüsternden Wind, der das Fallen des gelben Laubes beschleunigt — jene unsagbar süße Melancholie, die dem Herzen gleicherweise wohl und weh thut, darüber ausgegossen. Es ist eben jene Stimmung, die wieder nur in der Musik entsprechenden Ausdruck findet; man versenkt sich in die fernen goldenen Tage der Jugend, sieht das Aufsteigen und Scheitern so mancher Hoffnung, empfindet den furchtbaren unerbittlichen Ernst und die Tragik des Lebens — und zwar *ohne Bitterkeit*, der die Alles lindernde Zeit den Stachel genommen. Wohl können Sie das verstehen, aber noch nicht mitfühlen; Sie sind noch im *Mai*, in der mir so fernen goldenen Jugendzeit, die man erst recht zu schätzen weiß, wenn man den Gegensatz erfahren und gekostet. Ich aber stehe schon im *Spätherbst* — ich sehe ein Blatt um das andere sich färben, welken und lautlos abfallen — ja, ich kann in Wahrheit sagen: «Es rauscht das rothe Laub zu meinen Füßen». Es ist dies *keine Klage*, denn die Entfernung in der Zeit verblaßt und versöhnt endlich Manches, was feindlich schien. Um wieder auf Stifter zu kommen, so ist sein Styl auch keusch und kristallen, seine Detailmalerei feinfühlig, oft fast kleinlich, aber meist entzückend, die Tragik des Lebens nie beleidigend. — Der Schriftsteller aber, der mich in der Jugend am tiefsten berührte und dessen Romantik großen Einfluß auf mein Schaffen ausübte, war Walter Scott. Wenn auch später vom Klassizismus beeinflusst, blieb ich doch in meiner besten Arbeitszeit der Romantik treu — es sind eben doch die Jugendeindrücke bestimmend. Der moderne Realismus in Musik, Malerei

